

Clitocybe flaccida (Sow.) Quél. var. lobata Sow.

Autor(en): **Flury, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **36 (1958)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-933701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

als *Amanita muscaria* wurde sofort allgemein akzeptiert und auch nie modifiziert. Sie ist auch wahrscheinlich im weitesten Sinn korrekt, denn europäische Schriftsteller sind, auch wenn sie nicht Mykologen oder «Pilzler» sind, genügend mit dieser Art vertraut. Dagegen hat die mexikanische Droge eine lange Geschichte voller Irrungen. Die ersten Bestimmungen waren falsch. Zuerst wurde die Pilzdroge mit der Kaktusdroge verwechselt. Als endlich Material der Pilzdroge nach Nordamerika und Schweden kam, wurden die Namen *Panaeolus* sp., *Panaeolus sphinctrinus* und *Armillariella mellea* (direkt oder indirekt) vorgeschlagen. Keine dieser Arten ist in Mexiko gebräuchlich. Die erste Aufsammlung, die die echte Droge (unter dem Namen teonanácatl) enthielt, wurde von dem Botaniker Schultes in Mexiko gesammelt und im Farlow Herbarium der Harvard University deponiert. Diese Kollektion wurde bald darauf vom Schreiber dieser Zeilen als *Psilocybe cubensis* bestimmt und einige Jahre später erstmals als mexikanische Pilzdroge veröffentlicht (1951).

Wie immer das Endresultat der verschiedenen Forschungen ausfallen wird – man darf sich nicht zu viele Hoffnungen machen; denn gegenwärtig ist keine der Gruppen von Biologen, Pharmakologen und Chemikern, die an dem Thema Zerebralmyzetismen arbeiten, weit genug, um mit Bestimmtheit sagen zu können, daß hier ein praktisch-medizinisches Ergebnis erwartet werden darf. Eines steht fest: ohne das Interesse, das durch die Zerebralmyzetismen hervorgerufen worden ist, wäre es ganz unmöglich gewesen, eine große Menge physiologischer, systematischer, anthropologischer und chemischer Entdeckungen zu machen, die, was immer ihre industrielle Bedeutung in der Zukunft sein mag, einen Fortschritt in einer ganzen Reihe von Wissenschaften bedeuten. Was die Pilzkunde betrifft, so haben die betreffenden Untersuchungen bereits zu neuen Züchtungsmethoden, zur Auffindung neuer Arten, neuer phylogenetischer Zusammenhänge und zu einer ausführlichen Weltmonographie der Sektion *Caerulescentes*, das heißt der halluzinogenen Psilocyben, geführt. Sie haben neue Einsicht in die Physiologie der Blätterpilze erlaubt, und die Beobachtungen, die ich an Ort und Stelle in Mexiko vornehmen konnte, haben interessante ökologische Verhältnisse aufgedeckt. Sogar die bisher unglaublich vernachlässigte Pilzflora Mexikos ist jetzt in einem Stadium der Exploration, das ein baldiges Verschwinden dieses weißen Fleckes unserer pilzfloristischen Landkarte erhoffen läßt.

***Clitocybe flaccida* (Sow.) Quél. var. *lobata* Sow.**

Im Berner Mittelland, Emmental, begegnen wir oft einem Trichterling, der vielfach (mit einem Fragezeichen versehen) als der Gebuckelte Trichterling (*Clitocybe infundibuliformis*) bezeichnet wird; er hat aber nie einen Buckel.

Anläßlich der WK-Tagung in Oberwald, 5.–11. September 1954, wurde dieser Pilz auch aufgestöbert, und zwar in Nestern von 20–40 Exemplaren an der Stielbasis miteinander verwachsen. Der Pilz wurde auch dort nicht getauft, blieb für uns ebenfalls ein Rätsel.

Beim Durchblättern der «Illustrations of British Fungi by M. C. Cooke» bin ich nun auf diesen Pilz gestoßen, der auf Seite 137 sehr schön abgebildet und mit *Cli-*

tocybe lobatus Sow. benannt ist. In seinem Werk «Die Trichterlinge» beschreibt E. Nüesch auf Seite 187 *Clitocybe flaccida* (Sow.) Quél. und bemerkt auf Seite 189: «Manche Autoren, so Stevenson (British Fungi, I. Band, pag. 86), Cooke (Handbook of British Fungi, pag. 56), Masse (British Fungi, pag. 189), Rea (British Basid., pag. 284) unterscheiden eine Varietät *lobata* Sow. (Abbildungen: Sowerby 186, Cooke 137, Britzelmayr 201), die *stets büschelig-rasig* auftritt und sich durch die *dunklere* Farbe des *unregelmäßigen, verbogenen und gelappten* Hutes mit abwärts umgebogenem Rande vom Typus mehr oder weniger abhebt.» Damit nun alle Pilzler, die nicht im Besitze von Nüeschs Trichterlingen sind, zu der Beschreibung von *Clitocybe flaccida* (Sow.) Quél. kommen, sei die Wiedergabe von Nüeschs Beschreibung hiernach angeführt.

«Hut 6–10 cm breit, braunrot oder rötlichbraun oder fuchsrötlich bis bräunlich oder rostgelb, später verblassend und alsdann fuchsig bis bräunlich bis rostgelb bis gelblichblau, glatt und kahl, anfangs gewölbt und genabelt mit abwärts breit umgebogenem Rande, später trichterförmig und flatterig, schlaff, meistens unregelmäßig, dünnfleischig. Fleisch bräunlichblau bis rahmgelblich bis ockerblau. Geruch unauffällig, aber angenehm. Geschmack eigenartig säuerlich bis herb. Lamellen 5–7 mm breit, erst weißlich, dann gelblich, aber nie irgendwie rötlich, dichtstehend, bogenförmig geschweift, weil herablaufend, Stiel 5–8 cm hoch und 5–10 mm dick, rostgelb bis fuchsigbräunlich, meistens schlank, ungleichmäßig dick, biegsam, glatt, kaum faserrindig, mehr oder weniger verbogen, zähe, Basis zottig und bisweilen verjüngt, voll, schließlich ausgestopft. Sporen 3–7,5 × 3–4,5–5 μ . Basidien 24–33 μ lang und 4–6 μ breit. Zwischen moderigen Blättern in Laubwäldern und kleineren Laubholzbeständen gemischter Wälder, oft in Gruppen 2–3 und mehr Stück an der Stielbasis miteinander verwachsen, bisweilen herdenweise, mitunter auch etwa einzeln und dann regelmäßig. August bis November. Artkennzeichnend sind besonders der von Anfang genabelte, später trichterförmige, flatterige Hut, die im Alter gelblichen, aber nie rötlich getönten Lamellen und der biegsame Stiel. Jedenfalls handelt es sich bei *lobata* Sow. eher um eine *Flaccida*-Form als um ein Synonym von *inversa*, wie Fries (Hym. Europ., pag. 97) meint.

Clit. infundibuliformis Schaeff. unterscheidet sich durch den *geglättet seidenfaserigen*, bisweilen *feinflockig-faserigen*, nicht genabelten, sondern gebuckelten Hut, das weiße, mild schmeckende Fleisch und die ellipsoidischen, oft feigen- bis birnförmigen, glatten Sporen von 4,5–8 μ Länge und 3–5 μ Breite. *Clit. inversa* Scop. unterscheidet sich durch den weder genabelten noch flatterigen Hut, die im Alter fuchsroten oder rötlichgelben Lamellen und den faserig gestreiften, steifen Stiel.»

A. Flury

Pilze als Heilmittel

(Auszug aus dem am 21. April 1958 im Verein für Pilzkunde, Sektion Winterthur, gehaltenen Vortrag)

Schon die alten Griechen, Römer und Ägypter verwendeten Pilze zu Heilzwecken. Bis in die Gegenwart durchziehen solche Aufzeichnungen die Literatur wie mit einem roten Faden.